

Marte Huke

Vorbemerkungen zu *Delta*

Aus dem norwegischen von Betty Wahl

Ich bin gebeten worden, zur deutschen Übersetzung meiner Gedichte eine Einleitung zu schreiben. Also werde ich die Gelegenheit nutzen und etwas über ihre Entstehung erzählen.

Ich habe lange gebraucht um *Delta* zu schreiben. Nachdem ich mich mehrere Jahre mit dem Stoff beschäftigt hatte, begannen sich erste Konturen eines Ganzen abzuzeichnen. Doch die Texte waren in Stil und Temperament sehr verschiedenartig. Es gab darin ein „ich“, ein „du“ und ein „wir“. Und vor meinem inneren Auge sah ich eine ganz bestimmte Landschaft, in der sich diese Pronomen bewegten. Aber so sehr ich mich bemühte, die Texte zu einer Einheit zusammenzufügen – es gelang mir nicht. Sie glitten mir immer wieder fort. Das Einzige was ich sicher wusste war, dass es sich um einen Zyklus handeln würde, nicht um eine Sammlung einzelner Gedichte. Also musste ich einen Rahmen für die Texte finden, einen Zusammenhang, in den ich sie stellen konnte.

Nach diesem Zusammenhang suchte ich nicht in den Gedichten selbst, er musste außerhalb liegen. Ich verbrachte viel Zeit in der Bibliothek, arbeitete mich durch Regale voller Belletristik und Fachliteratur. Schließlich fand ich mich in der naturwissenschaftlichen Abteilung wieder. Durch Zufall stieß ich auf das Lehrbuch *Norges landformer* („Die Landschaftsformen Norwegens“) von Just Gjessing. Dort fand ich meine Landschaft! Da waren sie, die Berge, die Täler, aber auch die Flüsse und Gletscher, die sie geformt hatten. Auf den Abbildungen des Buches war kein einziger Mensch zu sehen, und die Sprache war nüchtern und naturwissenschaftlich. Ich machte Notizen und wusste plötzlich: Das ist der Rahmen, das ist mein Nullpunkt.

Was mich während dieser „Suchphase“ außerdem inspirierte waren zwei Gedichtsammlungen der amerikanischen Lyrikerin Rosmarie Waldrop, *The Reproduction of Profiles* und *Lawn of Excluded Middle*. Darin beschäftigt sie sich mit philosophischen und naturwissenschaftlichen Schriften, unter anderem mit Wittgensteins *Philosophischen Untersuchungen*. Die Gedichte stecken voller Zitate und setzen sich

aus ganz unterschiedlichen Sprachstilen zusammen, sind aber gleichzeitig vom eigenen Stil und Charakter der Autorin geprägt.

Ihre Vorgehensweise – sich so nahe an die fremden Sätze heranzuwagen – faszinierte mich und hat, wie ich annehme, meine Beschäftigung mit der naturwissenschaftlichen Sprache aus *Norges landformer* beeinflusst. Ich wollte herausfinden was passiert, wenn zwei so unterschiedliche Sprachstile aufeinandertreffen.

Als Rahmen für den Text wählte ich naturgeografische Beschreibungen, insbesondere von Wasser in seinen vielfältigen Erscheinungsformen. Der Fluss, der die Landschaft durchzieht, spielt in *Delta* eine wichtige Rolle. Beim Entwerfen der Gesamtstruktur habe ich versucht, die Bewegungen eines Flusslaufs nachzuzeichnen: Ich wollte die Texte Schleifen ziehen und sie ihre Fließgeschwindigkeit ändern lassen: Mäander dort, wo das Wasser sich staut, und Wasserfälle, wo der Fluss über Stromschnellen in die Tiefe stürzt. Deshalb war „Mäander“ auch lange Zeit der Arbeitstitel des Buches. Erst gegen Schluss des Entstehungsprozesses wurde mir klar, dass es nicht die Mäanderbewegungen waren, um die es ging. Es war das *Flussdelta* – dort, wo sich alles ablagert, was der Fluss mit sich führt. Der Fluss bewegt sich durch die Zeit auf seinem Weg von A nach B. Der Fluss *ist* Zeit. Das, was wenig Zeit braucht – von hier nach dort zu fließen, ebenso wie das, was lange dauert – etwa, einen Berg zu versetzen.

Je länger ich mich mit dem Stoff beschäftigte, desto mehr begann die Fachsprache meine schon geschriebenen Texte zu durchdringen, sodass die Erosion, die in der Natur stattfand, sich auf das Zwischenmenschliche übertrug. Es war mir wichtig, dass hier nicht die Natur beseelt wurde, wie man es aus der klassischen Naturlyrik kennt. Ich wollte genau das Umgekehrte, wollte die Kräfte der Natur in den Menschen zum Vorschein kommen lassen, indem ich beschrieb, was zwischen einem „ich“ und einem „du“ passiert.

Die Sprache der Naturwissenschaft will die Abläufe in der Natur sachlich und „rein“ darstellen. Aber sie ist eine autoritäre Sprache, eine Sprache mit einem absoluten Wahrheitsanspruch. Deshalb konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, mit dieser Sprache zu spielen. Dabei gehe ich davon aus, dass Sprache immer ungenau ist und die Dinge nie in ihrer Gesamtheit zu erfassen vermag.

Der Mensch hat die Naturwissenschaften geschaffen. Aber die Natur ist kein absolutes System. Wo Leben ist, gibt es Zufälle, und gerade diese Brüche sind es, die Variationsmöglichkeiten schaffen und Neues entstehen lassen. Der Mensch ist Teil der Natur, und die Sprache entsteht durch den Menschen. Also ist auch die Sprache Natur und gehorcht den gleichen Gesetzmäßigkeiten, die für den Rest der Natur gelten.

Oft finde ich die Sprache der Wissenschaft sehr schön. Sie ist dem Anschein nach objektiv, will die Welt, den Ursprung aller Dinge beschreiben. Darin liegt eine Art von Verzweiflung. Ein Versuch, die Welt in der wir leben zu begreifen. Uns immer wieder das vorzusagen, was wir wissen, um das zu verdrängen, was wir nicht wissen.

In der Naturgeografie kommt der Mensch nicht vor. Trotzdem nennt man die Oberseite mancher Berge „Bergrücken“. Und ein Fluss hat Arme.

Marte Huke,

Trondheim, 15. April 2004

